

Macht und Pracht in der bonifatianischen Mission

Vortrag zum Tag des offenen Denkmals 10. September 2017

Kaplan J. Kämpf – Fritzlär

Das Motto des diesjährigen Tages des Denkmals lautet „Macht und Pracht“. Damit ist uns ein breiter Interpretationsspielraum gegeben, bezieht sich doch die „Macht und Pracht“ nicht allein auf die äußere Gestalt der Kunstdenkmäler, die heute besichtigt werden können. Vielmehr steht hinter den Kunstdenkmälern eine „Macht und Pracht“, die zum einen im Denken der jeweiligen Zeitepoche zu suchen ist und zum anderen Ausdruck herrschaftlichen Gehabens ist. Dieser Interpretationsspielraum bietet die Grundlage für das Thema des heutigen Vortrags: *Die Macht und Pracht in der bonifatianischen Mission*.

Die Welt titelte am 04. Juni diesen Jahres „Dom des Apostels der Deutschen entdeckt“.¹ Als vor wenigen Jahren in der unscheinbaren St. Johanniskirche zu Mainz eine neue Heizung eingebaut werden sollte, stieß man unvermutet auf ein wohl aus dem 7. Jh. stammendes Mauerwerk. Bei den daraufhin erfolgten Ausgrabungsarbeiten kam ein für diese Zeit gewaltiger Kirchenbau aus fränkischer und somit vorkarolingischer Zeit zum Vorschein. Das entdeckte Mauerwerk geht

¹ Vgl. KELLERDORF, Sven Felix: Dom des Apostels der Deutschen entdeckt, in: Die Welt – online, www.welt.de/-geschichte/article165202626/Dom-des-Apostel.

zurück bis in die Zeit um 650 n. Chr., also in merowingische Zeit. Anhaltspunkte für die frühe Datierung ergeben naturwissenschaftliche Analysen von Holzkohle und Mauermörtel. Nach Auswertung aller Daten handelte es sich um eine dreischiffige Basilika, die 30 Meter in der Breite maß und mindestens ebenso lang war. Für diese Zeit muss man schon kaiserliche Großbauten wie den konstantinischen Dom in Trier heranziehen, um ein vergleichbares oder größeres Bauwerk zu finden. Bonifatius fand dieses Bauwerk vor und wirkte in diesem Bauwerk als Bischof zu Mainz mit sprachgewaltiger Rhetorik, wie sich aus seiner nachweislich hohen Bildung vermuten lässt. Bauliche Spuren – zumindest an dieser Kirche – hat Bonifatius keine hinterlassen, was man für die von ihm gegründeten Klöster nicht sagen kann. Die bonifatianische Mission begann nicht bei null, sondern konnte auf vorbonifatianische Missionsleistungen aufbauen. Davon zeugt nicht nur die neuentdeckte Basilika in Mainz, sondern auch das kleine Kirchlein, indem wir uns gerade befinden. Die Missionsbemühungen und der Versuch einer Verwurzelung in den Neubekehrten zeigen sich im äußeren Bereich beispielsweise durch die Baukunst. Die „Macht und Pracht“ in der bonifatianischen Mission liegt allerdings – wie wir sehen

werden - auf ganz anderem Gebiet als auf dem baugeschichtlichen.

Bonifatius wird oft als „Apostel der Deutschen“ bezeichnet. Ein herausragender Titel. Kann dieser Titel aber einzig und allein auf eine Person angewandt werden? „Eine Einzelpersönlichkeit, der ausschließlich oder auch nur mit Vorrang die Kennzeichnung als Apostel Deutschlands zukäme, gibt es nicht“², so der Bonifatiuskenner THEODOR SCHIEFFER. Eine Exklusivität als Apostel der Deutschen gibt es nicht, bedenkt man die Missionsleistungen der Iroschotten, oder auch des angelsächsischen Missionars Willibrord, der zugleich Bonifatius' Lehrer war und ihn in die Missionsaufgaben einführte. „[...] was in Geismar geschah, war schon eine charakteristische Tat, aber nicht in dem heroischen Sinne, den ihr das volkstümliche Geschichtsbild beizulegen pflegt. Die Vorstellung, Bonifatius sei hier todesmutig einer erregten, in ihren Reaktionen unberechenbaren Heidenmenge entgegengetreten, ist ganz und gar ungeschichtlich. Er befand sich in einem Lande, das fest in die fränkische Herrschaft einbezogen war, er stand für seine Person unter dem besonderen Schutz des Hausmeiers Karl Martell, und zu allem spielte sich der Vorgang im Schatten der fränkischen Festung Büraburg ab! Dass Bonifatius sich einer

² SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 9.

sonderlichen Gefahr aussetzen musste, ist kaum denkbar [...].“³ Das, was in Geismar geschah, ist symptomatisch für die „neue“ Form der Mission. Die Germanenmission unterschied sich von der frühchristlichen Mission – und genau hier liegt ein Punkt für die Macht und Pracht der bonifatianischen Mission. Standen bei der frühchristlichen Mission rational unterbaute Argumentationen im Vordergrund, um den Einzelnen davon zu überzeugen, dass die heidnischen Götter irrational seien, so setzte die Germanenmission anders an. „[...] die Christianisierung bedeutete bei den Germanen den offiziellen, mehr oder minder spontanen Übertritt ganzer Gruppen und Gemeinschaften zum neuen Gott, zum neuen Kult, und das hieß in der Praxis: es war eine Christianisierung von oben her, sie musste ansetzen mit dem Versuch, den König, die Fürsten, die Großen zu gewinnen, nur in Anlehnung an eine christliche Staatsgewalt versprach die Glaubenspredigt Erfolg.“⁴ Hier spielt das Stammesdenken der Germanen eine gewichtige Rolle. Alle anderen Versuche, germanische Stämme zum christlichen Glauben zu bewegen, scheiterten. So auch die erste Missionsbemühung des hl. Bonifatius 716 bei den Friesen. „Das Jahr 716 brachte ihm die entscheidende grundlegende Erfahrung: den

³ Ebd., 10.

⁴ Ebd.

Misserfolg der Predigt vor dem Friesenherzog Radbod, der eben die Franken auf Feld geschlagen, für den Christus nicht der stärkere Gott war.“⁵ Nach diesem Misserfolg zog sich Bonifatius nach England zurück und verließ erst im Jahr 718 endgültig seine Heimat, um auf dem Festland die Missionsarbeit voranzutreiben.⁶ Bonifatius erkannte in dieser Zeit, dass er den Rückhalt der herrschenden Klasse bedurfte, um seinen Bemühungen Erfolg zu verleihen. Er erkannte, „dass Missionseifer allein nicht genügen konnte, sondern dass die Vertrautheit mit den Umständen, die am Rande der fränkischen Herrschaftssphäre bestanden, die Vorbedingungen eines Missionserfolges darstellte.“⁷ Er sucht somit Verbindungen zwischen den angelsächsischen Missionaren und der politischen Welt der Karolinger herzustellen. Die Verhandlungen mit dem fränkischen Adel waren von anfänglichem Wohlwollen begleitet. Das Verhältnis allerdings sollte sich in späteren Jahren deutlich abkühlen. Als Bonifatius 723 aus Rom zurückkehrte – hier empfing er 722 von Gregor II. die Bischofsweihe –, trug er ein Empfehlungsschreiben des Papstes

⁵ Ebd., 12.

⁶ In einem Brief an eine Ordensschwester (Äbtissin) namens Bugga nennt er die inneren Anstöße für die endgültige Trennung von der Heimat. Er schreibt – und nimmt damit Bezug auf eine Stelle des Apostels Paulus an Tim (1Tim 2, 4: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“): „[...] *timor Christi et amor peregrinationis.*“

⁷ BÜTTNER, Heinrich: Bonifatius und die Karolinger, in: HJBLG 4 (1954), 21-36, hier 26.

an Karl Martell mit sich. Dieser gewährte Bonifatius den erbetenen Schutz.⁸

An dieser Stelle muss kurz auf die Problematik Papst - Kirche - Politik eingegangen werden. Die Zeit, in der Bonifatius lebte, war das letzte Viertel einer vielhundertjährigen Wandlungskrise. Und genau hier ist Bonifatius eine Schlüsselgestalt an einem Wendepunkt der Weltgeschichte, sodass er weit mehr war als ein Heidenmissionar. Inmitten der Krise der christlichen, romanisch-germanischen Welt, hat Bonifatius zu einer grundlegenden Konsolidierung der christlich-europäischen Welt beigetragen.⁹ Staat, Kulturwelt, Christenheit und Kirche waren kongruente Größen gewesen, die eingebunden waren in das Imperium Romanum. Die Völkerwanderung, aber auch innere Zersetzungstendenzen, lösten diese Einheit Stück für Stück auf. Die antike Welt brach auseinander. Die politische Einheit bricht in den griechischen Osten und den lateinischen Westen auseinander. „Auf dem Boden des westlichen Imperiums bilden sich germanisch geprägte Staaten mit sehr starkem Eigenbewusstsein; im 7. Jahrhundert besteht schon ein europäisches Staatensystem mit den Großreichen der Franken in Gallien, den Langobarden in Italien, den Westgoten in

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Vgl. SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 13.

Spanien.“¹⁰ Die Kirche, die sich als „Kontinuitätsklammer“ zwischen Altem und Neuem verstand, blieb von den Zerfallserscheinungen nicht verschont. „[...] die Zeiten, da sie eine geschlossene Reichskirche im Verband des Imperiums unter der Obhut des Kaisers gebildet hatte, waren dahin. [...] Die Reichskirche des lateinischen Westens hatte sich [...], im Zuge der politischen Wandlung, aufgelöst in ein Nebeneinander autonomer Landeskirchen – einer fränkischen, westgotischen, langobardischen –, in denen sich zwar kein ‚Caesaropapismus‘¹¹ byzantinischer Art entfaltete, deren ganze Struktur aber auch durch eine unbestrittene Kirchenhoheit des Königs bestimmt war. Es war ein Partikularkirchentum mit ausgeprägtem Sonderbewusstsein und eigener Liturgie; die fränkische und die westgotische Kirche bildeten geschlossene Verbände, die sich in eigenen Reichskonzilien repräsentieren konnten.“¹² Mit Bonifatius und später – durch ihn indirekt inspiriert – Karl dem Großen kommt es zu einer Einheitsbewegung bzw. zu seinem neuen Einheitsband (erwähnt sei hier nur die von Karl dem Großen verordnete einheitliche Liturgie im Reich und die Befolgung der Benediktsregel in den Klöstern). Die weltpolitische Krise

¹⁰ Ebd., 14.

¹¹ Caesaropapismus bezeichnet die Tatsache, dass der weltliche Herrscher, der Kaiser, auch Herrscher über die Kirche war und damit auch oberster Richter in theologischen und dogmatischen Fragen.

¹² SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 14f.

verschonte auch das Papsttum nicht. In dieser Zeit hatte es einen schweren Abwehrkampf zu bestehen. Im Osten musste es sich gegen den Caesaropapismus wehren und im Westen gegen die Übergriffe der Langobarden. „Mit dem Erlöschen der Reichskirche im Westen war auch in diesem Teil der Christenheit die aktive Führungsrolle Roms zu Ende gegangen, es stand den germanisch beherrschten Landeskirchen als fremdes, reichkirchliches Reliktgebilde gegenüber. Aus dem Osten abgedrängt, mit dem Westen nur noch in loser Fühlung, war das Papsttum in ernstlicher Gefahr, als mittel-italienischer Rumpfpatriarchat zu verkümmern.“¹³

Die fränkische Landeskirche, in der Bonifatius wirkte, war der stärkste Block innerhalb des romanisch-germanischen Westens. Franken, Alemannen und Bayern waren zwar nominell Christen – das zeigt sich an einem naiven, aber ehrlichen Heiligenkult und an der Vielzahl von Klostergründungen –, doch drohte die einfache Religiosität in einem ungeordneten Wildwuchs zu ersticken. Sittliche Verfehlungen waren all überall anzutreffen, da das christliche Sittengebot nicht der Ansatzpunkt der ersten Missionswelle war. Allen voran ging es darum, die Menschen zu taufen, sie zu Christen zu machen, doch ohne nachhaltige Begleitung. Ein solches Christentum

¹³ Ebd., 16.

musste notwendig im Aberglauben des Heidentums verhaftet bleiben. Gegen dieses sollte sich Bonifatius mit Entschiedenheit wenden. Bonifatius muss in seiner Jugendzeit mit Menschen, die noch im heidnischen Glauben verhaftet waren, in Berührung gekommen sein. Ihm widerstrebte die lässige Anpassung Neubekehrter, die das Christentum zwar äußerlich annahmen, aber im Geheimen an den heidnischen Praktiken festhielten. Diese Erfahrungen seiner Jugendzeit lassen erkennen, wie besorgt er über jedes Anzeichen von Aberglauben war und wie entschieden er dagegen kämpfte.¹⁴ Das Heidentum trug für Bonifatius den „Charakter einer gefährlichen Krankheit.“¹⁵ „Die unterschwellige Gefahr für den christlichen Status war für Bonifatius der ‚Aberglaube‘, das heißt, die Wahnvorstellung, dass nicht Gottes Wille das Geschehen lenke, sondern magische Praktiken es so zu dirigieren vermöchten, wie die Menschen sich das wünschen.“¹⁶

Ein weiterer Blick in die Biographie des hl. Bonifatius verrät, dass die angelsächsische Kirche zur Zeit der Priesterweihe des Heiligen – um 704 – gerade einmal ein Jahrhundert alt war. Die Angelsachsen hatten einiges von den Iren gelernt, jedoch

¹⁴ Vgl. SCHRAMM, Percy Ernst: Der Heilige Bonifaz als Mensch, in: AmrhKG 20 (1968), 9-36, hier 13f.

¹⁵ Ebd., 14.

¹⁶ Ebd., 24. „Auf Mitteilung des Apostels muss zurückgehen, was Papst Gregor III. im Jahr 737/8 an den Thüringern zu tadeln hatte: die Getauften sollten sich fernhalten von jeglichem Götzendienst, von ‚Wahrsagen und Losdeuten, Totenopfern, von Ausspähen in Hainen und bei Quellen, von Amuletten, Beschwörern, Zaubern und Hexen und allen gotteslästerlichen Gebräuchen, die bei euch im Schwange sind.“ (ebd.)

blieben sie vor eigenwilligen und auch antirömischen Tendenzen gefeit. Papst Vitalian (+672) schickte Theodor von Tarsus (+690), den er zum Bischof geweiht hat, nach Canterbury. Mit ihm und seinen Gefährten erreichte die griechische und lateinische Bildung die Insel und damit auch die kognitiven Grundlagen für den christlichen Glauben. Zugleich vermochte es Theodor von Tarsus eine starke Anbindung an den Stuhl Petri herzustellen. „Die Angelsachsen wuchsen nicht wie die Franken, Westgoten, die Langobarden in eine schon bestehende Provinzialkirche hinein, statt einer neuen Partikularkirche blühte bei ihnen eine romverbundene Landeskirche auf. [...] Die Angelsachsen richteten sich in Recht, Liturgie und Sitte bewusst nach der römischen Norm, sie bauten ein starkes kanonisches Verfassungsgerüst nach den Grundsätzen des kirchlichen Amtsrechtes auf, als eifrige Verehrer St. Peters pilgerten sie in Scharen zu den Heiligtümern der Ewigen Stadt [...]“¹⁷ Durch diese Entwicklung war der Boden für eine kulturelle und religiöse Hochblüte bereitet.¹⁸ Bonifatius selbst sog die Schriften und damit das Wissen der Kirchenväter buchstäblich in sich auf. Neben ihnen waren die Päpste selbstverständliche Autoritäten. Die Klöster unterstützten das religiöse Leben auf dem Land und für sie selbst

¹⁷ SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 18.

¹⁸ Vgl. BÜTTNER, Heinrich: Bonifatius und die Karolinger, in: HJBLG 4 (1954), 21-36, hier 23.

galt die Regel des hl. Benedikt als Maßstab. Damit besaß die Geistlichkeit ein Fundament, das den Iroschotten fehlte und dieses fehlende geistliche Fundament trug dazu bei, dass auch auf dem Festland durch die iroschottische Mission, zwar der Glaube grundgelegt wurde, aber nicht nachhaltig war. Bonifatius Verdienst und damit auch seine Pracht und Macht innerhalb der Mission liegt darin, dass er erkannte, dass die junge Kirche auf dem Festland Prägung und Festigung durch die Amtskirche benötigte. So trachtete Bonifatius danach, die Kirche auf dem Festland so zu regieren und zu prägen, wie er es in seiner heimischen Kirche und vor allem im Kloster erlebt hatte.¹⁹ Die junge Kirche auf dem Festland war geprägt von privatrechtlichen Gewohnheiten und Vorstellungen, die den kanonischen Amtsgedanken überlagerten. Dadurch, dass die Merowingerdynastie immer mehr zerfiel, erlosch praktisch das Königtum als sakrale Spitze der Landeskirche. In diesen politischen Wirren waren Klöster und Bistümer „zu Machtobjekten, zu politischer Beute, zu privatem Besitz der Adelsgeschlechter geworden, die im Gefolge der Hausmaier emporgestiegen waren. Die verantwortungsschweren kirchlichen Würden kamen an unrechte, an sehr ungeistliche Inhaber; die Amtsführung erlahmte. [...] die Diözesanordnung verfiel, und

¹⁹ Vgl. SCHRAMM, Percy Ernst: Der Heilige Bonifaz als Mensch, in: AmrhKG 20 (1968), 9-36, hier 16f. Vgl. ebenso SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 16.

mit ihr die Ausbildung der Geistlichen, die geregelte Seelsorge. Inmitten der Unwissenheit, der Rohheit, der Zuchtlosigkeit überwucherten abergläubisch-heidnische Bräuche den christlichen Kern.“²⁰ Bonifatius konnte in dieser wirren Situation der Kirche auf einen Eckstein bauen, der ununterbrochen – wenn auch latent – in den fränkischen Landeskirchen vorhanden war. So hat es in den fränkischen Landeskirchen kein bewusstes Prinzip der „Romfreiheit“, der „Ausschaltung“ päpstlicher „Einmischungen“ gegeben.²¹ „Im Gegenteil, alles Partikularkirchentum ruhte auf der breiten Basis einer immer noch wirkmächtigen, lateinisch-römisch geprägten Gemeinsamkeit aus der christlichen Spätantike, in Glauben, Kultus, Verfassung, im Recht der Kanones und Dekretalen, Rom selber war als die Stätte der Apostelgräber, als der Sitz des Papsttums immer noch die ehrwürdigste, die vornehmste Kirche. [...] Dass Roms Beispiel, Vorbild und Meinung in der Gesamtkirche als etwas Besonderes zu gelten habe, war immerhin eine unvergessene Tradition, die auf keinen grundsätzlichen Widerspruch stieß.“²² Auf diesen Eckstein, der freilich durch vieles überlagert war, konnte Bonifatius aufbauen. Die Chance, die Bonifatius sah, lag darin, „dass sich aus Romanen- und Germanentum“ ein neuer

²⁰ SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 16f.

²¹ Vgl. ebd., 17.

²² Ebd., 17.

„Kulturkreis forme, den wir ‚Abendland‘“ nennen. Dazu mussten die Kräfte des Alten und des Neuen, die römisch-lateinische Geistesüberlieferung und die germanische Staatsmacht, durch Christentum und Kirche zusammengeführt, in einer neuen und abschließenden Begegnung zu einer neuen Einheit zusammenfinden.²³ Das war die Aufgabe, vor der Bonifatius stand. Papst Gregor III. verlieh 732 Bonifatius das Pallium und erhob ihn zum Erzbischof. Als Bonifatius 738/739 zum dritten Mal in Rom weilte, erhielt er den großen organisatorischen Auftrag, feste Bistumssprengel in Bayern zu installieren.²⁴ Die neue Karolingergeneration (Karlmann und Pippin)²⁵, die im Jahr 741 die Geschicke der Franken übernahm, führte die große Wende herauf. Jetzt erst, als Bonifatius schon fast siebzig war, kam die Zeit des stürmischen Voranschreitens

²³ Vgl. ebd.

²⁴ Vgl. BÜTTNER, Heinrich: Bonifatius und die Karolinger, in: HJBLG 4 (1954), 21-36, hier 28. Vgl. hierzu auch die Ausführungen HÖRLE, Josef: Plan und Vermächtnis des hl. Bonifatius. Eine Deutung des Papstbriefes von 738, in: AmrhKG 6 (1954), 24-45.

In einem Brief von 738 empfiehlt Papst Gregor III. allen Bischöfen, Priestern und Äbten den von Rom zurückkehrenden Bonifatius aufzunehmen, seine Predigt zu hören und ihn in seiner Aufgabe in keiner Weise zu behindern. (vgl. Bonifatiusbriefe Nr. 42). In einem weiteren Brief von 738 von Papst Gregor III. an die Missionsgebiete – hier sei der Titel erwähnt: *Gregorius papa universis optimatibus et populo provinciarum Germaniae, Thuringis et Hassis ...* - wird darauf hingewiesen, dass sich der Klerus und das Volk „*ab omni cultu paganorum*“ fernzuhalten habe. Die Getauften sollen „*adore et honorificate sanctorum memoriis communicantes, ut ait apostolus.*“ Der Papst untermauert seine Mahnung mit einem Wort Christi selbst: „*Ipse enim dominus Deus et salvator noster Iesus Christus in suo sacro eloquio inquit dicens: ‚Diliges dominum, Deum tuum ex toto corde tuo et ex tota anima tua et ex tota virtute tua.‘“* (vgl. Bonifatiusbriefe Nr. 43).

²⁵ „Unter den Söhnen Karl Martells, Karlmann und Pippin, die der kirchlich-religiösen Reform geneigt waren, wurde Bonifatius endlich in die Lage versetzt, den schon mehrfach angeregten Plan, in seinem eigenen Missionsgebiet kirchliche Sprengel einzurichten, in die Tat umzusetzen. Die Errichtung der Diözesen Würzburg, Büraburg und Erfurt führte Bonifatius jedoch erneut mitten hinein in die Spannungen und widerstreitenden Meinungen der innerfränkischen Politik.“ BÜTTNER, Heinrich: Bonifatius und die Karolinger, in: HJBLG 4 (1954), 21-36, hier 30.

auf dem Weg der Reform.²⁶ Mit dem Auftrag des Papstes in der Tasche konnte Bonifatius Bistümer gründen bzw. neu ordnen. Zu nennen sind hier die Bistümer Würzburg – welches überlebte –, Bäraburg, das jedoch nach kurzer Zeit im Bistum Mainz aufging und das Bistum Erfurt, von dem es allerdings keine schriftlichen Quellen gibt und das keine lange Überlebensdauer besaß. Des Weiteren konnte Bonifatius in den Jahren zwischen 743 und 745 verschiedene Reformsynoden abhalten. Er selbst sprach von „sich als dem Hirten, der seine Herde zu lenken und gegen Wölfe mit dem Mut eines Soldaten zu schützen habe, als dem Gärtner, dem die Aufgabe obliege, brachliegenden Boden fruchtbar zu machen, Disteln und Unkraut auszujäten. Einmal sogar verglich er sich im Hinblick auf die fränkischen Bischöfe, gegen die er sich durchzusetzen versuchte, mit dem „Wachhund, der das Eindringen der Räuber nicht verhindern kann und nur ‚knurrend und winselnd trauert.‘“²⁷ Für Bonifatius war es keine leichte Aufgabe, Ordnung in die fränkische Kirche zubekommen, sodass er seine Aufgabe oft als eine „Fahrt in gebrechlichem Schiff auf stürmischen Meer“ verglich und die Daheimgebliebenen zum Gebet für das Gelingen seiner Aufgabe bat.²⁸ Das Grundthema

²⁶ Vgl. SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 19.

²⁷ Vgl. SCHRAMM, Percy Ernst: Der Heilige Bonifaz als Mensch, in: AmrhKG 20 (1968), 9-36, hier 28f.

²⁸ Vgl. ebd., 29.

seines Bemühens war eine „neue Welle der Verchristlichung der germanischen Welt über die elementare Christianisierung hinaus. Dass sich das christliche Verantwortungsbewusstsein vertiefte, ist schon erkennbar an der lebendigeren religiösen Ansprechbarkeit der neuen Hausmaier Karlmann und Pippin, welche in Klöstern eine dezidierte christliche Prägung erhielten.²⁹ Es begann nun ein „mühseliges Ringen um die Reinigung eines rudimentären, unsicheren Glaubenslebens, um die Überwindung heidnischer Bräuche und Vorstellungen [...] Es war die Sorge um richtiges Verständnis der Liturgie und um rituelle Korrektheit, namentlich in der Verwaltung und Spendung der Sakramente, wozu auch die Sicherung wenigstens einer bescheidenen Bildungsgrundlage gehörte [...] Es war der Kampf um die Durchsetzung der christlichen Sittengebote, wobei [...] die Auffassung von der Ehe und die Anfänge eines Eherechtes eine bedeutende Rolle spielten. Es ging um eine stetige Linie in der Bußdisziplin, um die Wiederherstellung der kirchlichen Zucht in dem verwilderten und verweltlichten Klerus, dem die jagd- und waffenfrohen adligen Bischöfe nicht eben das beste Beispiel gaben. Es galt, bei den Geistlichen dem Zölibat, in den Klöstern der Benediktinerregel Geltung zu verschaffen, es galt aber auch, das in

²⁹ Vgl. SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 19.

gefährlichem Ausmaße entfremdete Kirchenvermögen wenigstens so weit zu sichern, dass die kirchlichen Institute ihre Aufgaben erfüllen konnten.“³⁰ Bonifatius erstellte zudem eine erneuerte Diözesanverfassung³¹, durch die den Bischöfen ihre Aufsichtsrechte und -pflichten eingeschränkt wurden, damit so den ganzen Reformbemühungen nicht nur die Grundlage gegeben war, sondern auch der innere Halt, war doch die vornehmlichste Aufgabe die Rettung des Amtsprinzips der Kirche.³²

Wenn man sich die Szene in Geismar vor Augen führt, wie sie in der Tradition weitergegeben wurde, dann ergibt das, was ich versucht habe auszuführen, kein hinreißendes Bild und würde wohl keinen Stoff für einen spannenden Film ergeben. Doch müssen wir festhalten, dass in der Geschichte nie die spektakulären und augenscheinlichen Ereignisse prägend und verwandelnd waren, sondern die stillen, schweren, sich oftmals langhinziehenden Ereignisse und Umstände. Das Bild von der Macht und Pracht, das ich über die bonifatianische Mission versucht habe aufzuzeigen, ergibt vielmehr das Bild eines

³⁰ Ebd., 20.

³¹ „Bonifaz war [...] einerseits peinlich auf das Befolgen der kirchlichen Satzungen bedacht und ließ sich, wenn sein kanonisches Wissen nicht ausreichte, beraten. Aber er war doch nicht so starr, dass er den Grundsatz befolgte: ‚Fiat iustitia, pereat mundus.‘ Er wog vielmehr gegebenenfalls ab, was das kleinere Übel sei: striktes Befolgen der Satzung oder Entscheidung gemäß dem eigenen Verstand, der gewissenhaft Vor- und Nachteile solchen Vorgehens für das Wohl der Kirche gegeneinander abwog.“ (SCHRAMM, Percy Ernst: Der Heilige Bonifaz als Mensch, in: AmrhKG 20 (1968), 9-36, hier 32.)

³² Vgl. ebd. Ebenso vgl. BÜTTNER, Heinrich: Bonifatius und die Karolinger, in: HJBLG 4 (1954), 21-36, hier 31.

zermürbenden, unsäglichen und mühsamen Kleinkriegs gegen offene und versteckte Widerstände und Missstände. Bonifatius hat bis ins Kleinste hinein versucht die Ordnung des Kirchentums, hier des römisch-kanonischen, herzustellen. Festzuhalten ist, dass der hl. Bonifatius mit einer selbstverleugnenden Hingabe gegen alle menschlichen Unzulänglichkeiten für die universalkirchliche Idee gekämpft hat. Sein Ziel war die Verbindung der fränkischen Landeskirche mit Rom. Das Handeln des Heiligen errang sich auf dem staatlich-politischen Terrain größere Bedeutung, als auf dem missionarischen. Seine Bemühungen zeigten bald Früchte, mit den Früchten jedoch auch neue Widerstände.³³ „Der karolingische Prinzipat bestand jetzt schon in der dritten Generation und war mittlerweile soweit gefestigt, dass die Söhne Karl Martells, Karlmann und Pippin der Jüngere, gegenüber dem Adel und dem Episkopat energischer auftreten konnten, auf kirchlicher sowohl wie auf politischer Ebene: sie wagten es, mit Energie die Reform der verrotteten Landeskirche zu fördern.“³⁴ Bonifatius und das Papsttum waren die natürlichen Verbündeten der Karolinger-fürsten. Die daraus erwachsene Erhöhung und Festigung der Karolinger zu einem Königtum mit sakraler Würde und Legitimität kamen zugleich der moralischen

³³ Vgl. SCHIEFFER, Theodor: Des Winfrid-Bonifatius Geschichtliche Sendung, in: AmrhKG 6 (1954), 9-23, hier 20f.

³⁴ Ebd., 21.

Autorität des Papstes zu Hilfe. Bonifatius hatte der fränkischen Kirche einen neuen Geist eingehaucht, sodass der universalkirchliche Gedanke Wurzeln schlagen konnte. Auch wenn Pippin – seit 747 Alleinherrscher – auf Druck des Adels die gesetzten Reform-ziele etwas zurücknahm, so bleibt doch der Durchbruch zu einer neuen, mittelalterlich-abendländischen Ordnung gegeben. Die erneuerte Verbindung der fränkischen Landeskirche mit Rom und dem Nachfolger Petri trug dazu bei, dass die politische Vormacht des germanischen Westens und die geistlich-kirchliche Spitze des lateinischen Westens eine welt-historische Konjunktur erlebte. Die Autorität des Papstes verlieh aufgrund der feierlichen Salbung zur Krönung der fränkischen Könige den Karolingern Autorität und die Karolinger traten für das Papsttum ein. Heute würde man wohl von einer win-win Situation sprechen, wenngleich das zu lapidar klingt. Die Verschmelzung der geistlichen und weltlichen Sphäre sollte zu einer geschichtsmächtigen Wirklichkeit werden, die Europa Jahrhunderte prägen sollte. Mit Karl dem Großen wurde das, was Bonifatius begann, stringent weitergeführt und das Reich sowohl kirchlich als auch staatlich geeint.

Macht und Pracht in der bonifatianischen Mission – was können wir nach all diesen geschichtlichen Umständen sagen?

Macht und Pracht zeigt sich nicht nur – wie gesagt – in augenscheinlichen und dramatischen Ereignissen. Macht und Pracht können eigentlich erst dann zutage treten, wenn im Hintergrund mit Fleiß, Energie und starken Überzeugungen gearbeitet wurde, denn nur das, was im Hintergrund, in mühseliger Arbeit und Anstrengung, bewirkt wurde, kann nachhaltig wirken, alles andere bleibt eine Momentaufnahme. Die Macht und Pracht der bonifatianischen Mission besteht darin, dass er den Grundstein für eine neue europäische Ordnung an der Schwelle der antiken zur mittelalterlichen Welt gelegt hat und so zu einer Einigungsbewegung innerhalb Europas beigetragen hat. Kann man daher Bonifatius einen Europäer erster Stunde nennen? Ich denke ja, jedoch mit der Einschränkung, dass Bonifatius – im Gegensatz zu heute – sich der Wurzeln bewusst war, die eine wirkliche Einheit zugelassen haben.

Ich danke Ihnen für Ihr geduldiges Zuhören.